

machen müssen, schon deshalb, weil über den Doctor Angelicus nun einmal schon mit Heftigkeit gestritten werden muss. Bei der Frage über Substanz und Accidens vermisst man hie und da die sonstige Bestimmtheit. Das Lateinische scheint mir stellenweise doch etwas zu hart hergenommen. Das Beispiel der Aequivocation (§ 27), malum als Apfel und Uebel, ist nicht richtig, denn malum und mälum sind nicht dieselben Namen.

III. Der Herr Verfasser der „Philosophia naturalis“ hatte eine viel schwierigere Aufgabe zu lösen, entledigte sich derselben aber im ganzen aufs ehrenvollste. In sechs Abschnitten handelt er von den Eigenschaften der Körper (inactive und active), vom Leben, von der Vegetation und Sensation und schliesslich von der Natur der Körper. Die subtilen Fragen über die Lage der Körper sind alleseitig behandelt; die Lösung befriedigt allerdings nur soweit, wieweit sie überhaupt befriedigend gegeben werden kann.

Urgiert man den Namen „Naturphilosophie,“ so entfallen auch Ausstellungen, die man betreffs des empirischen Theiles der Schrift machen könnte. Nützlicher wäre es jedenfalls, etwas von der strengen systematischen Abgrenzung aufzugeben und mehr empirische Daten zum Worte kommen zu lassen; so befriedigt z. B. die Abhandlung über den Darwinismus wenig.

Die Refutationsmethode ist hier, wie in der vorhergenannten Schrift, überall in forma durchgeführt. Diese Methode erfordert bekanntlich eine gespannte Aufmerksamkeit; indem sie aber mehr eine Begriffsoperation ist, lenkt sie die Aufmerksamkeit leicht von der Sache ab; mir wenigstens kommt es vor, dass sie sich bei naturphilosophischen Erörterungen etwas zu künstlich ausnimmt und zum Gegenstande nicht ganz passt.

Raigern.

Dr. P. Vychodil.

Animae humanae infundendo creantur et creando infunduntur.

Dissertatio inauguralis . . . quam scr. Otto Zehetbauer, dioec. Jaurin. presb. Sopronii, Litfass 1893. VIII. 141. 8°.

Der Titel der Schrift, der sich mit den Worten des Petrus Lomb. (animas . . . corporibus infundi et infundendo creari l. 2. d. 18) oder des heil. Bonaventura (animae . . . creando infunduntur et infundendo producuntur 2. d. 18. a. 2. q. 3.) oder auch in etwas mit den des hl. Bernard (spiritus creando immittitur et immittendo creatur serm. 2. de Nat. Dni.) deckt, enthält kurz den ganzen Inhalt, Sätze sowohl wie Gegensätze. Aus ihm nahm der hochw. Herr Verfasser die Eintheilung, wie er sie des näheren S. 1 auseinandersetzt. Die Durchführung derselben — die nicht gerade ohne Schwierigkeit war, da sich sowohl Thesen, wie Antithesen vielfach berühren — kann ich nichtsdestoweniger als gelungen bezeichnen. Es ist in der Schrift mit sachlicher

Richtigkeit gefällige Methode verbunden. Das Resultat der Untersuchung ist die bekannte, gesunde, katholische Lehre, der sog. creatianismus, oder wie ihn der hochw. Verfasser mit Scheeben nennt: concreatianismus. (S. 134 ff. befindet sich eine besondere „qualificatio sententiarum recensitarum.“) Hierin ein neues und darum falsches Resultat finden zu wollen, damit kann sich heutzutage niemand Verdienste erwerben; aber es ist nichtsdestoweniger verdienstlich, weil nützlich, die alte Lehre vom neuen auf ihre Gründe zu untersuchen, vom neuen mit vollständiger Zusammenfassung vorzuführen, ihre Quellen, auch die neuerschlossenen und weniger zugänglichen (wie das Decret Anastasius II. in extenso S. 95 ff.), wo sie getrübt erscheinen, zu reinigen (wie bei dem Traditionsbeweis S. 55 ff.), vom neuen zu entkräften die gegnerischen Ansichten (wie die der Seelenwanderung S. 28 ff.), auch die neuesten (so die Hayd's aus dem Jahre 1887 S. 71 ff.), und alles dieses gestützt auf die bewährtesten Auctoritäten mit genügender Verwendung der neuesten Literatur. Und dies that unser Verfasser. Referent ist daher in der angenehmen Lage, keine sachlichen Ausstellungen an der Schrift machen zu müssen. Der Gedankengang ist einfach und klar und schliesst mit einer gehobenen und erhebenden conclusio (S. 137—140). — Nur kleine nebensächliche und besonders methodische Bemerkungen seien uns erlaubt. S. 17 Z. 14 ist der Ausdruck „ratam habuit“ zu stark für Palmieri's „mentionem facit,“ und was der hochw. Verfasser hier als wahrscheinlichen Grund anführt, das dient Palmieri als Grund für das (beim Verfasser) Folgende. Uebrigens hat dieser Unterschied keine besondere Bedeutung. — S. 73 Z. 5 hätte der hochw. Verfasser vor „speciem“ zweckmässiger „vanam“ einschieben sollen. — Was S. 76 Z. 1 von der heiligen Schrift gesagt wird, lässt sich nicht ganz in Einklang bringen mit dem Z. 19 und S. 80, Z. 15 ff. Gesagten. — S. 123 Z. 10 würde für „inorganicis“ besser „intellectualibus“ stehen. — Bezüglich der Methode hätte ich gewünscht, dass der hochw. Verfasser von dem Gerüste, das beim Aufbau nöthig war (Benennung der Argumente, der Objectionen u. s. w.), mehr entfernt hätte, als er wirklich that. Etwas anderes ist ein Schulbuch und etwas anderes eine gelehrte Abhandlung. Was dort nothwendig ist, stört hier oft. — Auch dem häufigen „seu aliis verbis“ (S. 50, 74, 109, 120 u. s. w.) könnte ich wenig Geschmack abgewinnen. Das Concil. Later. V. S. 5 kann höchstens in der Anmerkung stehen, da es sich hier ja um die „ratio“ handelt. In der Anordnung der Argumente sollte die doctrina Eccles. cath. nicht erst nach der ratio theologica (wie S. 16, 91), noch weniger nach der einfachen ratio (wie S. 7) stehen. — Im IV. Theile war es schade, einen besonderen C-Punkt (Concreatianismus cum

aliis veritatibus fidei et rationis optime congruere ostenditur) aufzustellen, da sich dieser ganz gut mit A III (ratio theologica) hätte vereinigen lassen, weil er verwandt ist. Auf diese Weise würde sich B (tempus animationis) natürlich anschliessen und nicht, wie jetzt, die Beweisführung (zu der auch C gehört) störend unterbrechen. C selbst ist nicht einheitlich genug aufgebaut. Punkt 2 und 8 berühren sich. Der 1., 4., 5. Punkt sammt Alinea „Si Frohschammer“ würden besser im letzten Abschnitt (Difficultatibus satisfi) Platz gefunden haben, etwa 1. und 4. bei obj. VII. S. 124, 5. bei obj. IX. S. 128, und die erwähnte Alinea bei obj. XI. S. 129. — Die Quellenanführung geschieht nicht immer folgerichtig z. B. S. 29 f. II. Contr. Gent., sonst: Contra Gent. I. 2.

Das Latein der Schrift ist dasselbe, in welchem die lateinischen Schulbücher gewöhnlich geschrieben sind. Nur hie und da scheint mir die Sprache, wohl aus Uebereilung, unter diese Linie herabzusinken; so beim häufigen quod anstatt acc. c. inf. (S. 57, 71, 78, 93, 135 etc.); S. 37 steht quia c. conj.; S. 116 ut und 65 das causale cum c. indie; etwas zu starke Germanismen sind der Gebrauch des cum S. 31 Z. 10 und S. 44 Z. 1 von unten, das „sub homine intelligitur“ S. 45, „ne a procul“ S. 37, das „pro et contra“ mit accus. S. 55, das „esset“ statt „est“ S. 69 Z. 15, das „si“ S. 121 Z. 1, da das deutsche „wenn“ oft auch ohne jegliche Bedingung gebraucht wird, nicht aber si. Anakoluthische Sätze ohne Uebereinstimmung der Satztheile sind S. 20 Z. 6 ff., S. 23 Z. 4 ff., S. 67 Z. 16 ff., S. 91 Z. 16 ff. von unten. Fehlerhafte und störende Wortstellung haben die Sätze auf S. 35 Z. 8 ff. und S. 89 Z. 3 ff. — S. 60 Z. 17 muss statt „neque“ „quin,“ S. 101 Z. 5 anstatt „non inseratur“ „non sit inserenda“, ebendasselbst anstatt „stabilientes“ „stabilientibus“ stehen. Doch genug. Die Ausstattung unseres Buches ist eine sehr geschmackvolle, Papier und Druck schön. Grosses Lob verdient der fast fehlerlose Druck trotz der lateinischen Sprache. Zu den wenigen corrigenda am Ende des Buches kann ich nur noch einige hinzugeben. So ist S. 6 Z. 9 von unten zu lesen „est“ statt „es“; S. 19 Z. 10 von unten ist vor „hoc“ das beginnende Anführungszeichen zu setzen; S. 20 Z. 12 lies praexist statt Praeexist; S. 31 Z. 11 conservetne statt conservatne; S. 32 Maurus statt Mauro; S. 42 Z. 9 von unten Seele theile statt Seelet heile; S. 59 Z. 8 von unten arbitrio statt atbitrio; S. 82 Z. 1 factam statt factum; S. 103 Z. 5 incipiat statt incipit; S. 107 Z. 11 docente statt docendo; S. 108 Z. 6 designare statt designari; S. 122 Z. 7 fehlt der Punkt vor Natura; S. 139 Z. 17 von unten lies splendor statt spiendor.

Möge die fleissige Arbeit fleissig gelesen werden! Dieselbe ist nicht im Buchhandel erschienen, sondern beim hochw. Ver-

fasser, Spiritualdirector der Töchter des heil. Erlösers, Sopron (Oedenburg, Ungarn), Badhausgasse Nr. 1, zu haben.

Martinsberg b. Raab, Ungarn.

Dr. Anselm Öcsényi, O. S. B.

La Faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres,

par l'abbé Férat, Docteur en Théologie. Paris 1894. Alphonse Picard 8°. LXIV und 368 pg. 8 fres.

Die theologische Facultät von Paris, die man häufig fälschlich auch die Sorbonne¹⁾ nennt, hat in den gelehrten Disputen und Streitigkeiten, die vom 12. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auftauchten, eine bemerkenswerte Rolle gespielt. Ihre Schüler erfreuten sich einer ausserordentlichen Hochschätzung und des besten Rufes, Dank dem Talente einer zahlreichen Reihe von Lehrern, so dass lange Zeit hindurch aus allen Theilen Europas Schüler zu ihr hinzogen. Auch die Professoren, die man für die Lehrstühle berief, waren aus allen Gegenden der christlichen Welt, aus den berühmtesten Orden entnommen. Eine Schilderung der Geschichte dieser Facultät ist daher auch ein Unternehmen, dass weit über die Grenzen von Paris und Frankreich lebhaftes Interesse erregt, vom Standpunkte einer liter. Uebersicht, wie auch vom theologischen Standpunkte aus, da nun einmal die ganze Kirche und das ganze christliche Europa während des XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts der theol. Facultät von Paris gleichsam zinspflichtig war, indem beide zu ihren Leuchten Zuflucht nahmen, ihr die Erziehung der studierenden Jugend, sowie die Ausbildung der theol. Wissenschaft anvertrauten.

Abbé Férat, der Autor des vorliegenden Buches, war durch seine theologischen Kenntnisse als Mitglied des Pariser Clerus, sowie seiner früheren literarischen Arbeiten²⁾ wegen, ganz besonders geeignet und befähigt, zur Abfassung dieses langwierigen und schwierigen Werkes, das so viele brennende Fragen lösen soll. Seine in demselben entwickelten Grundsätze sind stets rein und rechtgläubig, seine Gelehrsamkeit ausgedehnt, seine Auseinandersetzungen meist klar und methodisch, wiewohl mitunter in der Reihenfolge der Capitel eine kleine Verwirrung vorkommt.

Gehen wir nur zum Besonderen über und zwar zur kurzen Zergliederung des ersten Theiles der Geschichte der theologischen Facultät von Paris, der bisher allein erschienen ist. Diesen Band eröffnet eine Einleitung auf LXIV Seiten. Dieselbe behandelt den Ursprung der Universität von Paris und ihre Organisation im XII. und XIII. Jahrhundert. Der Autor folgt hiebei schrittweise seinen Vorgängern Dr. Bouloy und Crévier.

¹⁾ Das Haus oder das College der Sarbonne war ein Theil dieser Facultät, zwar ein Haupttheil, aber keineswegs die vollständige Facultät selbst.

²⁾ La Faculté de Theologie de Paris I. pg. 5.